

Predigt über 1Mose 13,1-13 im Universitätsgottesdienst in der Universitätskirche St. Pauli,  
Leipzig 29.10.23

Gnade sei mit euch...

Liebe Gemeinde, sehr geehrte Damen und Herren!

1.

Der heutige Predigttext führt uns mitten hinein in das Land, das seit Tagen die Schlagzeilen der Medien beherrscht. Und das wird auch so bleiben, solange die Welt besteht. Sofern etwas Wahres an den biblischen Aussagen dran ist. Schon im 18. Jh. antwortete Zieten, der damals volkstümlichste General der preußischen Armee, auf die Frage Friedrichs des Großen, ob er ihm einen Beweis für die Wahrheit des christlichen Glaubens nennen könne: „Eure Majestät, die Juden.“ Die biblischen Texte gehen davon aus, dass sich am Schicksal Israels das Schicksal der Welt entscheidet. Das gilt auch heute noch. Gott bietet im Alten Testament die damaligen Weltmächte auf, um seinen Willen mit seinem Volk durchzusetzen. Er pfeift die Fliege am Ende der Ströme Ägyptens herbei, gemeint ist das Ägyptische Weltreich, und die Biene im Lande Assur, gemeint ist das assyrische Weltreich, um Israel zu besetzen, damit das Volk zu Gott umkehrt (Jes 7,18).

Dennoch möchte ich heute keine Predigt über die Ereignisse im Vorderen Orient halten, sondern versuchen, den Text selbst zum Sprechen zu bringen. Dabei bin ich mir der Vorbehalte gegenüber einem solchen Vorgehen bewusst. Viele Evangelische sind heute der Meinung, dass die Predigten weniger bibelbezogen sein sollten, weil sie dann aktueller wären. Ich bin genau gegenteiliger Meinung: Ohne Bibelbezug mögen die Predigten vielleicht auf den ersten Blick aktueller und damit politischer werden. Auf Dauer aber wird das auf der Kanzel lediglich zu einer Verdoppelung der politischen Reden führen, wie wir sie täglich in den Medien und in den Parlamenten hören.

Allein der Bezug der Predigt auf die Bibel garantiert, dass sie uns ein Fenster in die Welt Gottes zu eröffnen vermag: In eine unbekannte und unseren Augen weithin verborgene Wirklichkeit, in der die sichtbare Welt, in der wir leben, aber gleichwohl ihren Ursprung und ihr Ziel hat. Das muss keineswegs heißen, dass die Predigt mit dem Alltag der Welt nichts mehr zu tun hat. Ganz im Gegenteil: Denn gerade die Bibel bringt die Welt, in der wir leben, unerhört realistisch, mit einem ungeschminkten Blick, und gleichzeitig mit sonst unerreichter Ausdruckskraft zur Sprache. Auch wenn ich kein Christ wäre, würde ich von der klassischen Klarheit und Schönheit der biblischen Geschichten begeistert sein.

Eine an der Bibel orientierte Predigt muss sich an deren Realismus messen lassen. Die Bibel kann mit Fug und Recht als ein Menschheitsbuch bezeichnet werden. Sie handelt vom Drama der Liebe Gottes zum Menschen. Jedes menschliche Herz, das sich auf die Botschaft der Bibel einlässt, wird angesichts von Gottes Liebe erzittern. Damit das geschehen kann, sind auf Seiten des Menschen zwei Dinge nötig: Wir müssen uns Zeit nehmen, um die Welt der Bibel kennenzulernen, und wir müssen ihr beim Lesen einen Vertrauensvorschuss einräumen, dass sie tatsächlich unsere Lebensfragen beantworten kann. Die Helden der biblischen Geschichten sind keine Intellektuellen, sondern lebendige, atmende, fühlende Wesen. Ergriffen von der Liebe Gottes, werden sie selbst zu Liebenden – allerdings mit einem Zittern in ihrem Herzen.

2.

Auch die Geschichte von der Trennung zwischen Abram und Lot ist eine Menschheitsgeschichte. Konflikte und Auseinandersetzungen – nicht nur zwischen Staaten, sondern auch zwischen nahen Familienangehörigen und Freunden – bestimmen bis heute die Tagesordnung der Welt und zerstören das Leben vieler Menschen.

Abram und sein Neffe Lot sind beide in den vergangenen Jahren zu Vermögen gekommen. Das hat dazu geführt, dass ihre Viehherden so zahlreich geworden sind, dass sie nicht mehr genug Futter finden. Genauso ist die Frage nach ausreichend Wasser für das Vieh unlösbar geworden. Darum kam es, wie es kommen musste: „Es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh.“

Streit kommt in den frömmsten Familien vor. Das ist nichts Verwunderliches. Aufhorchen lässt jedoch die in der Geschichte erzählte Lösung des Konflikts. Sie zeigt: Eine Trennung zwischen Brüdern muss nicht automatisch falsch oder schlecht sein. Offensichtlich ist der Konflikt zwischen Abram und Lot – genauer: der zwischen ihren Mitarbeitern – nicht anders als durch eine Trennung zu lösen. Anders wird die Futter- und Wasserknappheit für das viele Herdenvieh schlicht nicht aufhören.

Als ich jünger war, war ich überzeugt, dass es richtig ist, unter allen Umständen zusammenzubleiben: in der Familie, mit Freunden, mit Geschäftspartnern und vor allem in der christlichen Gemeinde. Inzwischen habe ich gelernt, dass es durchaus sinnvoll und geboten sein kann, getrennte Wege zu gehen. In seelsorglicher Perspektive kann das sogar für eine Ehe gelten. Wenn sie nur noch unfruchtbar ist für die beiden Eheleute und sie alles versucht haben, um beieinander zu bleiben, kann es sinnvoll sein, sich zu trennen. Das gilt erst recht für Geschäftsverbindungen und Freundschaften, für die es kein göttliches Trennungsverbot gibt, die vielmehr von Natur aus auf Freiwilligkeit angelegt sind und nur in

einem Rahmen der Freiheit gedeihen können. Wenn sich zwei Freunde nur noch angiften, den Eindruck haben, sich nicht länger gegenseitig bereichern zu können, sollten sie sich fragen, ob es nicht sinnvoller sein könnte, sich gegenseitig freizugeben, sich zu trennen. Selbst bei leiblichen Geschwistern kann das – zumindest für eine Zeitlang – sinnvoll sein.

Und wie sieht es in der christlichen Gemeinde aus? Gerade zwischen geistlichen Brüdern und Schwestern war eine Trennung lange Zeit ein No-go. Die Trennung zwischen evangelischer und römisch-katholischer Kirche im 16. Jahrhundert wurde lange als Urkatastrophe der abendländischen Christenheit angesehen. Inzwischen hat hier nach meinem Eindruck ein vorsichtiges Umdenken eingesetzt. Ich bin mittlerweile überzeugt, dass die Entstehung der unterschiedlichen Konfessionen auch positive Seiten besitzt. Sie können als unterschiedliche Charismen an dem einen Leib Jesu Christi verstanden werden. Eine einzige, weltumspannende Super-Konfession würde die Gefahr mit sich bringen, dass auch alle Irrtümer, Versäumnisse und Fehler ins Unendliche gesteigert würden. Die Unterschiedlichkeit der Konfessionen bietet die Chance, dass diese miteinander konkurrieren und sich dadurch korrigieren können. Voraussetzung für dieses Modell, die Konfessionen als Charismen an dem einen Leib Jesu Christi zu verstehen, ist allerdings, dass die Konfessionen ihre Absolutheitsansprüche aufgeben und gleichzeitig ihr Aufeinander-Angewiesensein anerkennen. Auf diese Weise kann ein versöhntes und respektvolles Miteinander der unterschiedlichen Konfessionen möglich werden, das sogar die Gewährung von ökumenischer Gastfreundschaft beim Abendmahl einschließt.

3.

Zurück zur Geschichte der Trennung von Abram und Lot. Sie lehrt uns neben der Tatsache, dass eine Trennung nicht automatisch schlecht ist, noch etwas anderes. Es ist der ältere und reichere und damit mächtigere Abram der seinem jüngeren, weniger vermögenden und damit auch weniger einflussreichen Neffen Lot die Wahl überlässt, wohin er mit seinen Viehherden ziehen will.

Unwillkürlich habe ich mich gefragt, warum ein stolzer und machtbewusster orientalischer Clan-Chef wie Abram sich so verhält. Vielleicht bietet die Tatsache, dass er am Beginn der Geschichte den Namen Gottes angerufen, Gott angebetet und gelobt hat, eine Erklärung. Abram glaubt an Gott, vertraut ihm, und bringt seine Dankbarkeit und seinen Respekt Gott gegenüber dadurch zum Ausdruck, dass er ihm entsprechende Gaben auf dem Altar opfert: Früchte des Feldes und ausgewählte Tiere seiner Herde. Er ist überzeugt, dass er seinen Reichtum Gott verdankt – und er vertraut darauf, dass Gott auch in Zukunft für ihn sorgen

wird. Darum muss er nicht selbst dafür sorgen, dass er nicht übervorteilt wird. Vielmehr ist er innerlich frei, seinem Neffen Lot die Wahl zu überlassen. Und dieser hat offenkundig keinerlei Skrupel, das großherzige Angebot seines Onkels anzunehmen. Er schaut sich das umgebende Land an und wählt, was ihm am fruchtbarsten erscheint. In der Erzählung heißt es, dass Lot das von ihm ausgewählte Land wie der Garten Eden vorkommt, wie das Paradies selbst.

Für Abram bleibt nur das karge Bergland übrig. Er muss Lot sehr geliebt haben. Abram übt sich seinem Neffen gegenüber in freiwilliger Selbstzurücknahme.

4.

Die Geschichte der Trennung von Abram und Lot endet mit einer erschütternden Feststellung: „Aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den Herrn.“ Im Hebräischen hört sich das noch drastischer an: So wie das Land von überwältigender Schönheit und Fruchtbarkeit war, waren die Bewohner Sodoms von überwältigender Bosheit! Die Sünde Sodoms und Gomorras ist bis heute sprichwörtlich geblieben.

Selbst wenn wir die Fortsetzung der Geschichte nicht kennen würden, ließe uns der Hinweis des Erzählers auf die Bosheit der Bewohner Sodoms für Lot und seine Familie nichts Gutes ahnen. Lot selbst scheint allerdings ahnungslos zu sein. In der Geschichte heißt es lapidar: „Er zog mit seinen Zelten bis nach Sodom.“ Der Neffe Abrahams hat ausschließlich die überwältigende Fruchtbarkeit des Landstrichs im Blick. Deshalb hat er diesen ja als neue Heimat für sich, seine Familie und seine Herden ausgewählt. Dass er sich damit zugleich die unmittelbare Nähe zu überwältigend bösen Mensch eingehandelt hat, scheint ihn nicht zu stören. Kann das gutgehen?

Von Sünde und Schuld, gar von Bosheit, in einer Predigt zu sprechen, ist schon länger aus der Mode gekommen. Bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert stellte der heute in Vergessenheit geratene evangelische Theologe Paul Schütz fest: „Gott ist einsam geworden, es gibt keine Sünder mehr.“ Vielleicht haben uns der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine und der terroristische Überfall der Hamas auf friedliche Zivilisten in Israel mittlerweile eines Besseren belehrt: Der Mensch ist nicht gut, wie es die Aufklärung und ihre geistigen Kinder und Enkel glaubten! Das Ende der Erzählung über die Trennung von Abram und Lot lässt zumindest erahnen: Der Mensch braucht einen Erlöser, um aus dem Sumpf seiner Schuld herauszukommen und frei zu werden.

Karl Barth, ein anderer mittlerweile zwar nicht vergessener, aber vom Mainstream heutiger Theologie verachteter und geschmähter evangelischer Theologe, war durch seinen Einsatz für

die Bekennende Kirche noch ganz anders als wir heute, nämlich unmittelbarer, mit dem Bösen konfrontiert. Im Kampf gegen die Unterwanderung der evangelischen Kirche durch den Nationalsozialismus erkannte er: „Ein kurzer scharfer Blick auf das Böse genügt – sonst droht Ansteckungsgefahr.“

Von Lot erzählt unsere Geschichte dagegen, dass er sich bedenkenlos in unmittelbarer Nähe zu Sodom niederließ. Auf diese Weise wurde er täglich mit den bösen Taten der Bewohner Sodoms konfrontiert. Lot drohte höchste Ansteckungsgefahr! Damit war vorprogrammiert, dass er eines Tages in das Unglück Sodoms mit hineingezogen werden würde.

In dieser Situation wird sich erneut die Liebe Abrams zu seinem Neffen bewähren: Nur dank der Fürsprache Abrams bei Gott wird Lot sein Leben und das seiner Töchter retten.

Amen

Und der Friede Gottes...

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Leipzig